

5 Geschlechterkonstruktionen in den Moralischen Wochenschriften

Dieses Kapitel stellt das Kernstück der vorliegenden Arbeit dar. Hier werden vor dem Hintergrund bereits bestehender Analysen zu den englischsprachigen Prototypen die französisch- und spanischsprachigen Moralischen Wochenschriften auf ihre Geschlechterdiskurse hin untersucht. Der Blick der Analyse fällt auf weibliche und männliche Geschlechterdiskurse in derselben Weise, denn, wie in der Vergangenheit gezeigt, erbringt eine einseitige Geschlechteruntersuchung, die meist auf die Erfahrung der – von vornherein angenommenen – unterdrückten Frauen abzielt, „[...] immer nur unzulängliche Erkenntnisse über Herrschaftsstrukturen [...], wenn sie nicht gleichzeitig auch die Perspektive der Herrschenden und damit das Beziehungssystem zwischen diesen und jenen ausleuchtet“ (Kühne 1996, 10). Obwohl sich viele Nummern der moralischen Periodika dezidiert an ein spezifisches, nämlich weibliches Publikum richten, wird die „Ausstattung des Mannes“ (Hassauer 2008, 16) unsichtbar immer mitverhandelt. Außerdem haben die Moralischen Wochenschriften Frauen und Männer nicht nur unabhängig voneinander, sondern zumeist sogar beide Geschlechter in ihrer zwischenmenschlichen Beziehung zueinander zum Thema, weshalb sich hieraus nicht nur einzelne Frauen- und Männerbilder, sondern ganze ‚Beziehungsbilder‘ ablesen lassen. Eine doppelte Perspektive auf Frauen und Männer erweist sich deshalb als nützlich und notwendig zugleich, auch wenn sie aufgrund der ungleichen Verteilung von Frauen- und Männerbildern in den Wochenschriften nicht immer gleichmäßig bewerkstelligt werden kann.

5.1 DIE ENGLISCHSPRACHIGEN PROTOTYPEN

The Tatler (1709-1711), *The Spectator* (1711-1712; 1714) und *The Guardian* (1713) sind, wie die darauffolgenden Moralischen Wochenschriften, an ein aus Frauen und Männern bestehendes (heterosexuelles)¹ Publikum aus der sich neu konstituierenden bürgerlichen Schicht gerichtet und verfolgen das Ziel, dieses zu erziehen. Da der männliche Bürger bereits als typischer Zeitschriftenleser gilt, wird ihm über die Periodika keine spezielle Aufmerksamkeit zuteil. Im Gegensatz dazu stellt das weibliche Bürgertum „ein noch wenig aktiviertes Leserpotential dar“ (Stürzer 1984, 26), das es zu aktivieren gilt und das somit „in vielen Zeitschriften des frühen 18. Jahrhunderts explizites Ziel journalistischer Bemühungen“ (ibid.) wird. Generell kann über die Moralischen Wochenschriften gesagt werden, dass sie sich für die Bildung von Frauen einsetzen, allerdings nur im Rahmen ihrer Nutzbarkeit:

Moral weeklies were ‘feminist’ in so far as they deemed women to be as capable of enlightenment as men. Most advocated reforms in female education and defended the right of women to participate in the literary culture of their day. But with a few exceptions, they did not believe women should make a profession of their intellectual interests. Reading was to improve them morally, not advance them professionally, by making them better daughters, wives and mothers. Women were encouraged to read only as long as it did not distract them from performing their household duties. In this regard, moral weeklies reinforced ideas of sexual difference that distinguished between a male public realm and a female domestic one. Paradoxically, the early English periodical fastened women more firmly to the sphere of household and family even while it enfranchised them within eighteenth-century print culture. (Melton 2001, 98)

Melton setzt ‚feminist‘ zu Recht unter Anführungszeichen: Wie sich zeigen wird, sind dies weder die englischen Prototypen noch ihre romanischen Nachahmungen und Adaptationen auch aus heutiger Sicht, in der mit dem Begriff ‚feministisch‘ eine Gleichwertigkeit (und somit auch Gleichberechtigung) der Geschlechter angenommen wird. Alain Bony (1999) verbalisiert dies für den *Spectator* ganz dezidiert: „Le discours sur les femmes tenu par l’essai périodique est tout sauf féministe“ (Bony 1999, 162). Und Iona Italia (2008) beginnt ihre Studie mit einer Kritik an rezenten *Spectator*-Studien, die im *Spectator* einen fortschrittlicheren Blick auf Frauen wahrnehmen: „Analysis of *The Spectator’s* view of women as mentally, morally and physically delicate serves to correct recent readings which have tended to see it as offering an improving view of women [kursiv im Orig.]“ (ibid., 343). Fortschrittlich sind die Frauenbilder des *Spectator* nur insofern, als sie sich von den Frauenbildern des 17. und frühen 18. Jahrhunderts durch die gehobene Stellung der Frau innerhalb der Haus-

1 Zum Befund eines heterosexuellen Publikums kommt Alain Bony (1999) durch die Betrachtung des *Spectator*-Inhalts, der zu einer geschlechtsspezifischen Kleiderordnung und zum Respekt vor der ‚weiblichen Natur‘ ermahnt: „Derrière la condamnation des confusions vestimentaires et le rappel au respect de la ‚nature‘ féminine se lit clairement l’horreur de l’homosexualité“ (159).

gemeinschaft unterscheiden. In seiner Studie zu den emanzipatorischen² Aspekten im Frauenbild (im *Spectator* und im *Female Spectator*) verdeutlicht Eberhard Einhoff (1980), dass im *Spectator* die Frau innerhalb des familiären Rahmens als eigenständiges, intelligentes Individuum wahrgenommen wird, „deren Fähigkeiten sich nicht ausschließlich auf das Führen eines Haushaltes beschränken [...]. In der Familie soll sie für Erziehung und Bildung der Kinder sorgen, was bei ihr selbst ausbaufähige Grundlagen, Qualifikationen und Entwicklungsmöglichkeiten voraussetzt“ (ibid., 78). Das bedeutet – entgegen dem Trend der Epoche – wird der Frau eine „intellektuelle Eignung, Lern-, Bildungs- und Lehrfähigkeit zugestanden“ (ibid.). Das Ideal der *Spectator*-Produzenten ist demnach nicht eine hochgebildete, gelehrte Frau, sondern eine für ihre Zwecke gebildete Hausfrau.

Die Studien von Claire Boulard (2000, 2006, s. a.) haben ebenfalls gezeigt, dass Addison und Steele keine Egalität der Geschlechter anvisieren. Ausgehend von einer angenommenen Geschlechterkomplementarität propagieren sie im *Spectator* unter Zuhilfenahme der Naturtheorie, die zur „ubiquitäre[n] Begründungskategorie der Aufklärung“ (Brink 2008, 355) wird, die Trennung von Frau und Mann in unterschiedliche Sphären.³ Addison und Steele verbreiten also bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts in England ein Frauenideal, das die Frau mit ‚natürlichen‘ weiblichen Qualitäten wie Sanftmut, Anmut, Bescheidenheit, Tugend und Sentimentalität ausstattet, die innerhalb der häuslichen Sphäre optimal gedeihen können. Frauen sollen sich daher für ‚Frauenthemen‘ wie Liebe, Heirat und Familienleben interessieren.⁴ Um ihre Position

-
- 2 Einhoff (1980) klärt bereits zu Beginn seiner Studie, dass der Begriff ‚emanzipatorisch‘ eher zeitgenössischen Vorzeichen zu verstehen ist und damit „die Loslösung von quasi festgeschriebenen Vorstellungen, denen die Frau in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu genügen hatte“ (9), gemeint ist.
- 3 Addison und Steele (und teilweise auch Haywood im *Female Spectator*) erörtern die mangelnde Autonomie von Frauen in der Gesellschaft und führen diese, nicht wie Peter Motteux im *Gentleman's Journal* (1692-1694) auf die Gewohnheit (coutume) und das autoritäre Patriarchat, sondern auf die ‚weibliche Natur‘ zurück. Nicht die Gesellschaft grenze die Frauen aus, die Frauen grenzten sich selbst aus und müssten, um einen Platz in der Gesellschaft zu erhalten, ihr Verhalten ändern. Insbesondere der *Spectator* sieht seine Aufgabe darin, die Frauen darin zu instruieren, wie eine Integration in die patriarchale Gesellschaft durch die weibliche Verhaltensänderung funktionieren kann (cf. Boulard 2000, 116-123).
- 4 In der zehnten Nummer beteuert Joseph Addison bereits, dass der *Spectator* vor allem der Frauenwelt von Nutzen sein wird („[...] there are none to whom this Paper will be more useful, than to the female World“) und in No. 205 werden in einem Brief die 24 bereits abgehandelten Frauenthemen aufgezählt. Insgesamt adressieren knapp 40 % der Artikel des *Spectator* (420 von 1.081) das weibliche Geschlecht (cf. Melton 2001, 98). Ob nun mehr Frauen oder Männer die Wochenschriften gelesen haben, lässt sich heute nicht mehr genau bestimmen. Volker Stürzer (1984) nimmt an, dass etwa 20 % Leserinnen unter dem Publikum des *Tatler* und des *Spectator* zu finden waren. Zu diesem Schluss kommt er aufgrund der Verbindung der Inhalte mit den abgedruckten Briefen aus weiblicher Hand. Im *Tatler* und im *Spectator* befinden sich mehr „typisch weibliche[...] Themen“ (Stürzer 1984, 28) und mehr weibliche Namen unter den Briefschreiber*innen als im *Guardian*, der thematisch anders ausgerichtet ist: „Soweit am Absender zu erkennen, beträgt der Anteil der weiblichen

überzeugend an die Frau zu bringen, werden innerhalb der Zeitschriften weibliche Identifikationsfiguren kreiert, die den Leserinnen als Vorbilder dienen sollen. Im *Tatler* findet sich beispielsweise Jenny Distaff, die Halbschwester des Herausgebers Isaac Bickerstaff, die zeitweise die Veröffentlichung der Zeitschrift übernimmt. Durch diese Strategie wird sie „(fast unbemerkt) über die traditionellen Gendergrenzen der öffentlichen Kommunikation hinweg vom Objekt zum Subjekt“ (Gronemann 2008, 27), mit der Absicht, an ihr den Wandel vom Pfeife rauchenden ‚Blaustrumpf‘⁵ zur guten Ehefrau und Mutter zu exemplifizieren:

Jenny wished to contribute to her brother's journal in his absence and claimed that, being a woman, she had the credentials to write essays addressing a female audience. Yet Jenny's writing career was short, to make sure that her taking up the pen should not be interpreted as an encouragement to disturb the gender hierarchy. She soon returned to her 'proper' world by marrying one of her brother's friends. And once married, she wrote only occasionally, to describe the delights and duties of the state of matrimony. (Boulard s. a., 4)

Im *Spectator* werden ferner dezidierte ‚Frauentage‘ eingelegt, das heißt Nummern, die sogenannten ‚spezifischen weiblichen‘ Lastern gewidmet sind, welche die weiblichen Ideale schädigen.⁶ In dieser Weise werden die Leserinnen instruiert, wie man leichtsinnige und oberflächliche Aktivitäten vermeidet, und darauf hingewiesen, dass sie sich stattdessen lieber der „ornamentation of their minds“ und dem „good sense“ zuwenden sollen, denn immerhin stehe die Erziehung und Bildung (education) im Fokus dieser Zeitschrift – allerdings nur nach Maß des für die Frau Nützlichen (cf. Boulard s. a., 4).

Die argumentative Strategie von Addison und Steele (aber auch von anderen Zeitschriftenproduzent*innen und Literat*innen der Zeit), mit der die Vorstellung einer ‚natürlichen‘ Geschlechterhierarchie verbreitet wird, basiert auf drei ‚logisch‘ aufgebauten Punkten: (1) Sie beginnen damit, schrittweise die Theorie einer ‚natürlichen‘

Briefschreiber sowohl in den zwei Journalen selbst als auch in der später veröffentlichten Briefsammlung *Lillies* etwa ein Fünftel. Für die quantitative Aussagekraft dieser Zahlen spricht die Tatsache, daß der Anteil im *Guardian*, einer Zeitschrift mit eindeutig politischem Akzent, um die Hälfte sinkt. Ein Verhältnis von weiblicher zu männlicher Leserschaft von 1: 4 dürfte deshalb durchaus als realistisch gelten [kursiv im Orig.]“ (ibid.).

- 5 Die Gruppe der Blaustrümpfe (Blue Stockings) ist eine englische Frauenvereinigung um Elizabeth Montagu (1718-1800), die besonderen Wert auf Bildung und gegenseitige Unterstützung legt.
- 6 In seiner Analyse der Sichtweise von Richard Steele zur Stellung und Rolle der Frau innerhalb der Gesellschaft konstatiert Rae Blanchard (1929), dass Steele hinsichtlich der Thematik der Geschlechtergleichheit im *Tatler* keine dezidierte Position dafür oder dagegen einzunehmen versucht. Allerdings trachtet Steele in seinen Beiträgen im *Tatler* (No. 84, 210, 248) und im *Spectator* (No. 33, 41, 79, 144, 254) danach, Selbstsucht (selfishness) und Müßiggang (idleness) bei den Leserinnen auszumerzen und ihnen die würdevollen Verhaltensideale anzupreisen, wobei er – wie die konservativen Stimmen der Moralistik – von einer Schwäche des ‚weiblichen Geistes‘, ‚Körpers‘ und somit auch des ‚weiblichen Charakters‘ ausgeht (cf. Blanchard 1929, 331-332).

Weiblichkeit zu etablieren. (2) Durch die Naturalisierung der Frau werden ihr bestimmte Tätigkeiten aufoktroiert und eine Verbindung mit der häuslichen Sphäre wird hergestellt. (3) Die auf ihren Körper ‚zugeschnittenen‘ Beschäftigungen innerhalb der Familie und des Hauses werden in den Rang eines Berufsstandes erhoben, womit die häusliche Arbeit der Frau an Respekt und sozialem Nutzen der Arbeit des Mannes in der öffentlich-politischen Sphäre als gleichwertig dargestellt wird (cf. Boulard 2000, 363). Diese Valorisierung und Professionalisierung der häuslichen Tätigkeiten wird dadurch verstärkt, dass Addison und Steele die Aufgabe der Ehefrau nicht mehr nur in der Fortpflanzung sehen. Es wird nun zu ihrer Pflicht erhoben, ihre Kinder zu erziehen, sie auszubilden und für das Glück ihrer Ehemänner zu sorgen, was eine Vollzeitbeschäftigung darstellt. Sollte sie sich weigern, die Erziehung der Kinder zu übernehmen und für die familiäre Harmonie zu sorgen, so stehen auch Beispiele bereit, welche die Leserin eines Besseren belehren sollen (cf. *Spectator* No. 328).

Im *Female Spectator* (1744-1746) wird der Stellenwert der Frau in der häuslichen Sphäre von Eliza Haywood ebenfalls hervorgehoben, allerdings werden ihre häuslichen Aufgaben und Pflichten nicht so stark aufgewertet wie im *Spectator* zu Beginn des Jahrhunderts, sondern sie werden mit den männlichen öffentlich-politischen Aufgaben und Pflichten gewissermaßen auf eine Stufe gestellt. Haywood erinnert zudem daran, dass das Oberhaupt der Familie stets der Ehemann bleibt, unter dessen ehelicher und patriarchaler Bevormundung seine Gemahlin steht, die somit auch in der häuslichen Sphäre keine uneingeschränkte Machtbefugnis genießt (cf. Boulard 2000, 367-371).

Für Addison und Steele ist jede ‚natürliche‘ ‚weibliche Tugend‘ dazu bestimmt, ein ‚männliches Laster‘ zu beschönigen. Gemäß der Logik der Komplementarität der Geschlechter ordnen sie Frauen und Männern bestimmte Verhaltensweisen zu und begründen dadurch, warum Frauen ihre außerfamiliären Ambitionen einschränken und sich auf bestimmte häusliche Aktivitäten beschränken müssen. Die ‚charakteristischen‘ Eigenschaften des weiblichen Geschlechts seien zum Beispiel Leichtigkeit (*légèreté*) und Fröhlichkeit (*gaieté*), die insbesondere im Eheverbund als tugendhaft gelten, da sie das eheliche Glück entscheidend mitformen und somit zur Aufgabe der Ehefrau erhoben werden. Die Frau wird also für das eheliche Glück oder Unglück verantwortlich gemacht. Weitere ‚natürliche‘ weibliche Eigenschaften, die Addison und Steele (und nach ihnen auch Eliza Haywood im *Female Spectator*) anführen und die alle eine Verbindung zwischen der häuslichen Sphäre und der Weiblichkeit rechtfertigen sollen, seien Mutterinstinkt, Sittsamkeit, Zurückhaltung, Keuschheit, Schamhaftigkeit, Feingefühl, Sanftheit oder das Verlangen, die Küche zu kontrollieren (cf. Boulard 2000, 365-366).

Darüber hinaus zeigen Addison, Steele und Haywood immer wieder anhand von exemplarischen Einzelfällen – in Form von Erzählungen über Frauen und Männer – die Unvereinbarkeit der privaten mit der öffentlichen Sphäre, womit sie nicht nur die Frau vom öffentlichen, sondern gleichzeitig auch den Mann vom häuslichen Bereich abschotten (cf. Boulard 2000, 363). In der nachfolgenden Passage geht Joseph Addison alias Mr. Spectator von einem antiken Beispiel aus, mit dem er seine Ansicht über die Geschlechtersphärentrennung deklariert:

WHEN the Wife of *Hector*, in *Homer's Iliads*, discourses with her Husband about the Battel in which he was going to engage, the Hero, desiring her to leave that Matter to his Care, bids

her go to her Maids and mind her Spinning: By which the Poet intimates, that Men and Women ought to busie themselves in their proper Spheres, and on such Matters only as are suitable to their respective Sex [Großbuchstaben und kursiv im Orig.]. (*Spectator* No. 57)

Dieses antike Beispiel verdeutlicht er mit (den als authentisch angekündigten) Beispielen zweier Personen seines Umfelds, welche die aufgestellten Geschlechtergrenzen überschreiten und durch ihre ‚widernatürliche‘ Art dem gesellschaftlichen Spott ausgesetzt wären. Darin kritisiert er einen jungen Mann, der gerne über Mode diskutiere, und eine junge Frau, die gerne die Fuchsjagd praktiziere: „If those Speeches and Actions, which in their own Nature are indifferent, appear ridiculous when they proceed from a wrong Sex, the Faults and Imperfections of one Sex transplanted into another, appear black and monstrous“ (*Spectator* No. 57). Um nun die Frauenwelt unter den Lesenden zur Gänze auf den Pfad des als angemessen erachteten geschlechtsspezifischen Verhaltens zu bringen und ihre kleinen Fehler und Makel auszumerzen, widmet Addison den Rest seines Beitrages dem ‚schönen Geschlecht‘ und erzählt von Camilla und Pentheseia, deren politisches Engagement im Widerspruch zur weiblichen Anständigkeit (*bienséance*), also ihrem sittlichen Benehmen stehe und die somit als asozial gälten. Ebenso berichtet er von einer Frau, die sich von ihrem Arzt (!) mehr sagen lasse als von ihrem Mann.

Insgesamt beobachtet Claire Boulard zwischen 1692 und 1746 vom *Gentleman's Journal* über den *Spectator* zum *Female Spectator* eine Argumentationsverschiebung über das Verhältnis von Frauen zur Politik: Sie werden zwar als potenzielle Machthaberinnen akzeptiert, im selben ‚Schreibzug‘ wird ihnen jedoch schrittweise jegliche reale Machtausübung als unerreichbar suggeriert, und zwar mit dem Vorwand, dass ihre ‚Natur‘ mit den für politisches Engagement erforderlichen Qualitäten unvereinbar sei. Im *Spectator* werden fünf Diskurse veröffentlicht, um jegliches Interesse für politische Debatten von Frauen zu bremsen (die bereits erwähnte No. 57 sowie No. 81, 265, 606, 619) (cf. Boulard 2000, 374-375). Die Argumentationslinien, mit denen Addison und Steele im *Spectator* begründen, warum Frauen nur in der häuslichen Sphäre agieren sollten, sind hierbei mannigfaltig: Zum einen wenden sie das Naturgesetz auf praktische Fälle an, deren Zeugen sie (angeblich) waren und die sie zur Allgemeingültigkeit erheben. Zum anderen machen sie sich über die politischen Aktivitäten von Frauen oder weiblichen Militantismus lustig, wobei sie diese Satiren meist in Form von Porträtbeschreibungen an ihr Publikum bringen (cf. Boulard 2000, 377-379). Da das Publikum nicht von Anfang an fähig ist, die satirischen oder ironischen Stücke als solche zu erkennen, verfolgt Addison alias Mr. Spectator dabei die folgende Moralisierungsstrategie:

[I]l publie, dans un premier temps, des récits qu'il commente afin de déterminer le sens de ses nouvelles. Parallèlement, il illustre ses essais de récits qui confirment ses démonstrations. Dans un second temps, il publie des morceaux satiriques ou ironiques qu'il ne prend plus guère la peine de commenter. L'enseignement prodigué au lecteur est censé lui donner les moyens d'interpréter les traits satiriques comme autant de critiques. Mr. Spectator apprend donc à ses lecteurs à reconnaître les divers degrés de signification d'un texte. (Boulard 2000, 323-324)

Wie schon im Abschnitt über die Gattungsmerkmale der Moralischen Wochenschriften (Kapitel 1.4) identifiziert, stellen die Produzent*innen der Periodika die Form in den Dienst des Inhalts. Das heißt, um ihre Botschaft zu vermitteln, ohne jedoch die Botschaft an sich zu verändern, und um einer Lesemonotonie vorzubeugen, setzen sie abwechselnd unterschiedliche literarische Formen und Formate ein. Egal ob eine kurze Anekdote oder eine mehr Raum einnehmende Kurzgeschichte, die verhandelte Botschaft hat in der Regel moralischen Charakter und dient zur Erziehung der Leser*innen. In didaktischer Vorgangsweise wird über die Wochenschriften also ein Moral- und Tugendkodex für die neue bürgerliche Schicht entworfen und vermittelt. Den Analysen Boulards (2000) zufolge werden im *Spectator* als bevorzugtes Erziehungs-/Belehrungs- oder Sozialisierungsinstrument Prosastücke (fiction en prose) verwendet,⁷ von denen drei Typen immer wieder eingeflochten werden: (1) die exotische Erzählung, (2) die häusliche Geschichte und (3) die Charakterbeschreibung.

(1) Die exotische Erzählung (cf. *ibid.*, 309-312) wird dazu genutzt, um vor allem dem weiblichen Publikum zu suggerieren, dass unabhängig vom geografischen, historischen oder sozialen Raum überall dieselben Verhaltensregeln für das weibliche Geschlecht gelten würden. Die exotische Erzählung erscheint oft in Traumform als Vision, die als Reaktion auf eine reale Gegebenheit der träumenden Person immer auch Gegenwartsbezug aufweist und somit eine unbewusste Fortschreibung des sozialisierenden und reformerischen Projektes der Wochenschriftenproduzent*innen darstellt. Ferner beugt der Traum der Zensur und potenziellen Protesten aus dem Publikum vor, da es sich dabei ja um eine unbewusste, unkontrollierbare Illusion handelt. Andere exotische Erzählungen sind im Orient, in Spanien, Frankreich oder gar auf einer imaginierten Insel (die in der Regel für England steht) angesiedelt, um somit Distanz zu den Leser*innen zu schaffen und ihnen implizit als positiv und negativ erachtete Verhaltensnormen aufzuzeigen. Wieder andere stammen aus einer vergangenen Zeit, um mit den historisierenden Beispielen zu untermauern, dass bestimmte Thesen über Frauen oder Geschlechterbeziehungen bereits lange Gültigkeit besitzen und universell seien.

(2) Als zweites Sozialisierungsinstrument tritt die häusliche Geschichte (cf. *ibid.*, 313-316) in den Vordergrund. Wie ihr Name andeutet, spielt ihre Handlung meist innerhalb des Familien- oder Paarlebens und bezieht sich auf das familiäre Glück. Im *Spectator* treten diese Geschichten sieben Mal in Form eines Fabliau, als Trivialliteraturstück (*littérature populaire*) oder als sentimentale Geschichte (*conte sentimental*) auf. Die 25 häuslichen Geschichten des *Female Spectator* bestehen dagegen eher aus kurzen, konkreten Anekdoten über das Eheleben, auf die meist eine längere Erzählung

7 Interessant ist, dass im *Spectator* zwar zahlreiche Fabeln, Traumvisionen, Allegorien und orientalische Geschichten vorkommen, aber kein einziges Mal eine moralische Botschaft für die Frau in einer Fabel verpackt ist, obwohl Addison die Fabel als unterhaltsamste und lehrreichste Prosaform anpreist. Im *Female Spectator* kommen die narrativen Formen zudem spärlicher zum Einsatz (cf. Boulard 2000, 308-309).

Zur Analyse weiterer kürzerer Erzählgattungen im *Spectator* siehe Donald Kays (1975) Studie *Short Fiction in the Spectator*, in der er ebenfalls auf die durchgängig didaktische Funktion der spectatorialen Kurzgeschichten hinweist, mit denen die Moral mit Witz belebt und der Witz mit Moral abgeschwächt wird.

aus dem Leben von realen Ehe- oder Brautleuten folgt, die den Inhalt der Anekdote aufgreift und ausführlich illustriert. Die Vervielfachung der als wahr und authentisch dargestellten Beispiele ermöglicht den Leser*innen, sich in einem oder mehreren wiederzuerkennen beziehungsweise die eine oder andere Situation leichter nachzuahmen. Der unterhaltsame Aspekt der häuslichen Geschichten des *Female Spectator* basiert also auf dem Kaleidoskop-Effekt, den Miss Haywood verfolgt, und nicht auf der Vielfalt der Gattungen, die den *Spectator* kennzeichnen.

(3) Darüber hinaus treten die Geschlechterstereotype in Form von Charakterbeschreibungen (cf. *ibid.*, 316-322) in den englischen Wochenschriftenmodellen auf. Dabei werden Einzelpersonen mit bestimmten Tugenden oder Lastern versehen und als abschreckendes oder nachahmenswertes Exempel meist an den Beginn einer moralisierenden Reflexion gestellt. Im *Spectator* finden sich 52 Charakterbeschreibungen von Frauen, im *Female Spectator* zwölf zur belehrenden Unterhaltung des weiblichen Publikums. Bisweilen sind diese eher schemenhaft und beschränken den Frauentyp – ähnlich wie bei Theophrast – auf sein Verhalten (z. B. die ‚Fromme‘), an anderer Stelle wieder wird der Frauentyp mit einem übergeordneten Etikett versehen (z. B. die ‚Salamanderfrau‘ oder das ‚Kätzchen‘). Neben diesen überzeichneten universellen Charakterdarstellungen finden sich auch konkrete, das heißt individualisierte in Erzählungen eingebettete Porträts, die präzisere Details aus der Biografie, über das Aussehen oder den Charakter einer Person verraten und sie mitunter auch selbst zu Wort kommen lassen.